

Was ist ein Essay?

Die Frage, welche Merkmale einen Essay auszeichnen, ist umstritten. Offensichtlich besteht lediglich Einigkeit, daß Essays zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und journalistischem Feuilleton angesiedelt werden müssen. Auch im angelsächsischen Raum, in dem die schriftlichen Arbeiten der Undergraduate-Studierenden im wesentlichen aus Essays bestehen, kann keine einheitliche Vorstellung von den Charakteristika dieser Textgattung gefunden werden.

Statt diese Unbestimmtheit als Argument gegen Essays in der geschichtswissenschaftlichen Ausbildung anzuführen, sollte sie lieber als Freiheit verstanden werden. Welche Defizite sollen behoben werden? Wie kann eine schriftliche Arbeit, die sich deutlich von der Konzeption der wissenschaftlichen Hausarbeit unterscheidet, diese Defizite beheben helfen, ohne daß der wissenschaftliche Anspruch aufgegeben werden muß?

Wozu Essays?

Die Evaluationen der vergangenen Semester haben ergeben, daß die bisherige Praxis der Seminargestaltung durch Referate keine Eigeninitiative fördert, also weder zu Selbststudium und eigenständiger Sitzungsvorbereitung anregt, noch die Bereitschaft zur Einbringung der Studierenden in den Sitzungen motiviert. Das lustlose Schweigen wird von beiden Seiten, Lehrenden und Studierenden, als große Belastung empfunden.

Eines der zentralen Argumente zur Verteidigung des bisherigen Procedere ist, daß die Ausbildung zur mündlichen Darstellung von Sachverhalten, wie sie in Referaten geübt wird, ein zentrales Anliegen des Geschichtsstudiums sei. Dieses Anliegen steht außer Frage. Es ist aber zu fragen, inwiefern Referate ausreichend sind, um dieses Ziel zu erfüllen.

Nicht die Entartung von Referaten zu ermüdenden Monologen, die keinerlei Anstoß zur Diskussion bieten, soll hier diskutiert werden. Hier ist Abhilfe zu schaffen durch zielgerichtete Vortragsübungen und faire, aber deutliche Vortragskritik vor allem im Grundstudium. Aber auch ein gutes Referat, daß klar strukturiert, um vielleicht provozierenden Thesen ergänzt und in angemessener Zeit vorgetragen wurde, muß letztlich daran krankn, daß eine einzelne Teilnehmerin oder ein Teilnehmer in wochenlanger Lesearbeit einen erheblichen Wissensvorsprung zum Auditorium erarbeitet, der dem anschließenden Gespräch eine eklatante Kompetenzschlagseite verleiht, Hemmungen aufbaut und die Diskussion erfahrungsgemäß erschwert. Die allgemein verbreitete hohe Schätzung von Referaten als Möglichkeit der mündlichen Wissensdarstellung behindert insofern die Einübung einer anderen Form von mündlicher Darstellung, nämlich die des wissenschaftlichen Dialoges, d.h. des knappen, präzisen Nachfragens, des strukturierten, freien Argumentierens, der treffsicheren Formulierung des eigenen Standpunktes.

Wie kann diese mindestens ebenso wichtige Form der mündlichen Teilnahme gefördert werden?

Wie Referate in eine schriftliche Hausarbeit einmünden, so könnten - in Umkehrung dieses Prozesses - ein Essay eine Diskussionsbeteiligung vorbereiten. Welche konkrete Ausgestaltung ein Essay haben kann, wird im nachfolgenden Kapitel besprochen werden. Hier sollen nur kurz die Vorteile einer solchen Regelung für die Seminararbeit aufgeführt werden:

1. Die Wissens-"Kluft" zwischen Referierenden und Auditorium wird verringert. Eine größere Zahl von Studierenden setzt sich schon während des laufenden Semesters mit der

Literatur und einzelnen Forschungsfragen auseinander, und zwar nicht nur passiv: lesend, sondern aktiv: schreibend. Die Kompetenz des Seminars wird erhöht.

2. Die Konzeption von Essays als Diskussionsgrundlage fördert die Bereitschaft zum kritischen Zuhören und zur Äußerung von Kritik, zur Bestimmung und Verteidigung des eigenen Standpunktes.
3. In überfüllten Seminaren, in denen nicht jedem Studierenden die Möglichkeit gegeben werden kann zu referieren, kann eine größere Zahl von Studierenden zur mündlichen Arbeit herangezogen werden, z.B. indem der Lehrende gezielt einzelne Studierende auf ihr Essay-Thema hin anspricht.

Darüber hinaus wird den Essays schreibenden Studierenden ermöglicht, einen Teil der schriftlichen Arbeiten während der Vorlesungszeit zu bewältigen. Die Gesamtlast der Arbeiten wird gleichmäßiger über das gesamte Semester verteilt, anstatt sich in der vorlesungsfreien Zeit zu konzentrieren.

Inwiefern fördert ein solches Essay auch andere "Tugenden" des Nachdenkens und Schreibens über historische Fragen? Das hängt zentral von den Rahmenbedingungen ab, die der Lehrende für die Durchführung des Essays setzt.

Die Durchführung von Essays

Die wesentlichen formalen Unterschiede zwischen Essay und Hausarbeit bestehen: in der engen Begrenzung der Zeit, die zur Verfassung des Essays zur Verfügung steht; in der relativen Kürze des zu verfassenden Textes; insofern auch im Umfang der Literatur, die bei der Vorbereitung und Niederschrift herangezogen werden kann. Schließlich sollte ein Essay inhaltlich, wie oben angeführt, der Diskussionsvorbereitung dienen, d.h. einer sehr konkret vorgegebenen Fragestellung folgen und zu einer pointierten abschließenden Bewertung kommen.

Wie es auch für Hausarbeiten gewisse Ermessensspielräume für den Lehrenden gibt, so kann auch für Essays nur ein Rahmen abgesteckt werden. Zu einem bestimmten Termin wird dem Studierenden das Essay-Thema mitgeteilt. Realistisch erscheint dann eine Bearbeitungszeit von zehn Tagen, in denen der Studierende eine etwa fünf bis acht Seiten bzw. 1.200 bis 1.800 Wörter lange Arbeit vorlegen muß. Die Einhaltung der Termine und des Umfangs der Arbeit ist streng zu beachten, denn diese Begrenzungen sind wesentliche Bestandteile der zu erbringenden Leistung. Das Essay schult die Fähigkeit zum knappen, genauen Formulieren und verlangt ein Mindestmaß an Time-Management und zeiteffizientem Arbeiten.

Die Arbeit sollte sich dabei nur auf eine begrenzte Auswahl von Literatur stützen, Quellen sind nur bedingt heranzuziehen. Um Probleme bei der Literaturbeschaffung zu vermeiden, sollte alle relevanten Titel im Handapparat zur Verfügung stehen.

Essay-Themen und Abgabezeitpunkt sollten auf den Seminarplan abgestimmt sein. Als Thema kommen kann einzelne Aspekte oder Forschungskontroversen im Zusammenhang mit dem Thema des Referats der entsprechenden Sitzung in Frage. Im angelsächsischen Raum hat es sich eingebürgert, konkrete Fragen zur Beantwortung vorzulegen, beispielsweise: "Profitieren die Bewohner Indiens von der britischen Kolonialherrschaft?", "Hätte die organisierte Arbeiterschaft den Aufstieg Hitlers vor ihrer Zerschlagung im 2. Mai 1933 stoppen können?" oder "Ist es gerechtfertigt, das von Wilhelm dem Eroberer errichtete Herrschaftssystem als grundsätzlich neue Form der Monarchie zu bezeichnen?"

Vom Studierenden wird erwartet, wesentliche Argumente zusammenzutragen und schließlich zu einer im Rahmen seiner Informationsbasis fundierten Bewertung zu kommen. Auf einen Fußnotenapparat sollte verzichtet werden, damit der Studierende frei von beständigen Anknüpfungen an die Vorgaben der Literatur eine eigene Argumentation entwickeln kann. Zweck eines solchen Vorgehens muß es sein, den Studierenden dazu zu bewegen, sich vom erbsenzählerischen Zitate-Sammeln und -Anordnen zu einer kreativen und flüssigen Erzählweise in lesbarem Stil zu emanzipieren.

Bei der Themenstellung und späteren Bewertung ist zu berücksichtigen, daß der Studierende während der Erstellung der Arbeit auch noch anderen Seminare besuchen und vorbereiten muß und nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit am Essay konzentrieren kann. Es ist ein oft geäußelter Vorwurf von studentischer Seite, jeder Lehrende stelle Anforderungen, als sei sein Seminar das einzige und wichtigste. Gerade wenn das Arbeiten unter Zeitdruck Bestandteil der Leistung ist, müssen die Leistungsanforderungen angemessen sein. Anders als Referate, die der strukturierten Darstellung eines größeren Zusammenhanges dienen, der in schriftlicher Form die Hausarbeit entspricht, bereiten Essays das Diskutieren vor. Es dominiert nicht die Darstellung, sondern das Argument. Durch die aktive Erarbeitung eines Themas - mehr als durch das übliche passive, seminarvorbereitende Lesen - können aus konsumierenden SeminarteilnehmerInnen kritische ZuhörerInnen werden. So können sich aus den gewohnten wissenschaftlichen Monologen der ReferentInnen Dialoge und Streitgespräche entwickeln.

Eine einheitliche Definition zu Form und Inhalt von Essays existiert ebensowenig wie für Hausarbeiten. Die vorgeschlagenen Richtlinien zur erfolgreichen Durchführung von Essays lassen den DozentInnen ausreichend Spielraum für die eigene Gestaltung von Essays und deren Integration in die Seminare. Die Ausbildungskommission empfiehlt folgenden Rahmen:

Was ist ein Essay?

Thema bzw. Fragestellung werden konkret vorgegeben. Im angelsächsischen Raum haben sich eher breite Fragestellungen eingebürgert, z.B. "Hätte die organisierte Arbeiterschaft den Aufstieg Hitlers vor ihrer Zerschlagung im 2. Mai 1933 stoppen können?"

Der Umfang des Essays sollte auf fünf bis acht Seiten begrenzt sein. Zur Bearbeitung werden dem Studierenden ca. 10 Tage Zeit gegeben. Arbeiten unter Zeitdruck und Kürze sind wesentliche Bestandteile der zu messenden Leistung. Deshalb müssen Termine und andere Vorgaben eingehalten werden. Die Leistungsanforderungen seitens der DozentInnen müssen dem Essay angemessen sein und dürfen sich nicht etwa an der in einer Hausarbeit zu erbringenden Leistung orientieren.

In seiner Form unterscheidet sich der Essay von der Hausarbeit durch den Verzicht auf genaue Belege der Gedankengänge in Form eines Anmerkungsapparates. In den Vordergrund rückt statt dessen die möglichst freie Argumentation, die sich auch in sprachlicher Hinsicht von der Literatur emanzipieren soll.

Es empfiehlt sich, ein Essay-Thema gleichzeitig von mehreren Studierenden bearbeiten zu lassen, um eine Grundlage für die Vergleichbarkeit der Leistung zu schaffen, die aufgrund der mangelnden Erfahrung mit der Bewertung von Essays bislang fehlt.

Es ist denkbar, im Grund- und Hauptstudium jeweils eines der vier zu belegenden Seminare mit einem "Essay-Schein" abzuschließen. Die Studierenden müssen statt einer Hausarbeit in einer Veranstaltung dann drei Essays zu verschiedenen Themen schreiben. Im Grundstudium

ist vorauszusetzen, daß der Studierende über ausreichende Grundkenntnisse verfügt, d.h. er muß mindestens ein Tutorium besucht haben. Vorstellbar ist auch, daß Studierende überfrequentierter Seminare, die kein Referat halten können, statt dessen ein Essay verfassen, das einem Referatsthema ganz konkret zugeordnet ist.

Kontakt:

Prof. Dr. Wilfried Nippel

Raum: UL 6, 3087a, Tel. : 030/2093 2246, Fax: 030/2093-2839

Email: NippelW@geschichte.hu-berlin.de